

36. Sprachbegriff und Textauslegung unter wissenschaftsgeschichtlichem Aspekt

1. Vorbemerkung
2. Hermeneutische, rhetorische, poetologische Aspekte
3. Literatur und Poesie als Wertbegriffe
4. Historische Forschung und Geschichtsverfälschung
5. Von der Werk-Interpretation zur pragmatischen Textanalyse
6. Resümee und Ausblick
7. Literatur (in Auswahl)

1. Vorbemerkung

Jeder Textauslegung liegt, ohne daß dies stets ausgesprochen werden muß, ein bestimmtes und bestimmbares Sprachverständnis zugrunde. Der Begriff der Auslegung bezeichnet eine interpretierende, methodisch geregelte Handlung, die die Sprache des Textes und die Sprachen korrespondierender Kontexte aufeinander bezieht, um eines durch das andere zu erklären. Den Wandel solcher interpretierenden Handlungen und des ihnen inhärenten Sprachverständnisses in globaler Weise darzustellen, stößt auf Schwierigkeiten, da es die Forschungsgeschichte bisher versäumt hat, Nennenswertes dazu beizutragen.

Wir beschränken uns hier aus ökonomischen Gründen auf jenen Ausschnitt aus der fachwissenschaftlichen Auslegungspraxis, der es mit älteren Erscheinungen der deutschsprachigen Literatur zu tun hat, auf die Altgermanistik. Wenn die zum Beleg herangezogenen Texte nicht nach systematischen Kriterien, sondern eher nach intuitiven Eindrücken ausgewählt wurden, so waren immerhin bei der Suche nach einschlägigem Material folgende allgemeine Fragen maßgebend: 1. Wie wird das Verhältnis von Autor (Sprecher) und Text bestimmt? 2. Wie wird das Verhältnis von literarischem Text und (realen) Kontexten bestimmt? 3. Wie wird das Verhältnis von Text und Leser (Hörer) beschrieben? 4. Nach welchen Kriterien werden Gemeinsprache und Literatursprache unterschieden?

Die in den ersten drei Fragen enthaltenen Verhältnisbestimmungen sind dadurch gerechtfertigt, daß sie mit traditionellen Fragestellungen der Rhetorik und Poetik (1. Redner, 2. Gegenstand, 3. Publikum / 1. Poesis,

2. Mimesis, 3. Katharsis) und zugleich mit modernen sprachwissenschaftlichen Termini (1. Kundgabe, 2. Darstellung, 3. Appell; nach Bühler 1934) vergleichbar sind. Die vierte Frage, die nicht selten den andern vorausgeht, zielt auf das, was in neueren Diskussionsbeiträgen als poetische bzw. ästhetische Funktion der Literatursprache bezeichnet wird (Jakobson 1974; Mukařovský 1974, 100 ff.).

2. Hermeneutische, rhetorische, poetologische Aspekte

2.1. Sprache als Grundbegriff hermeneutischer Textauslegung

Dilthey stellte die Frage, ob in den Geisteswissenschaften "das Verständnis des Singulären zur Allgemeingültigkeit erhoben werden kann" (1900, 317). Er bejahte, indem er empfahl, die Sprache des besonderen Textes auf die hinter diesem als seinem Grund verborgenen "Lebensäußerungen" zu beziehen. Mit dieser folgenreichen Empfehlung verstellte er die Einsicht Schleiermachers, daß sich die stilisierte Sprache des Einzeltextes und die allgemeinsprachliche Grammatik komplementär verhalten, was der Interpret durch eine vor allem sprachbezogene Auslegung zu beachten habe. In der viel später von F. de Saussure entwickelten axiomatischen Terminologie der Sprache als *System* und der Sprache als *Rede* (1916) ist diese Unterscheidung als theoretische Basis der linguistischen Sprachbeschreibung anerkannt und methodisch fruchtbar geworden. Bereits Schleiermacher erkannte unter ganz anderen Voraussetzungen die grundsätzliche Ambivalenz eines jeden Sprachgebrauchs, dessen *Verstehen* nicht allein aus "der Totalität der Sprache", sondern unter Rücksichtnahme auf den "stetig sich entwickelnden Geist" des Sprechers zustandekommt (1819, 81). In der Praxis der Textauslegung stellt sich diese Doppelheit von Text zu Text immer wieder aufs neue als ein nur durch diese Praxis selbst zu lösendes Problem. In der Ausbildung einer fachwissenschaftlichen Methodik wurde dieses jedoch durch rhetorische und geistesgeschichtliche Traditionen lange Zeit verdeckt.

2.2. Zum rhetorischen Sprachbegriff philologischer Textauslegung

Noch Ende des 18. Jhs. schätzen Literarhistoriker (Adelung 1782; Eichhorn 1796) die höfische Poesie des MA gering ein: sie gilt entweder als Zeugnis der Sprachgeschichte oder als bescheidenes Dokument früher Geschmacksbildung. Beide Urteile lassen sich von einem der Rhetorik entlehnten Begriff der stilisierten Sprache leiten. Antike Formmuster, eine ausgebildete Geschmackskritik und zivilisierte Lebensformen werden als Bedingungen jener kultivierten Dichtersprache betrachtet, die, nach dem Urteil der Gelehrten, im Mittelalter nur vorübergehend und dazu noch in beschränktem Ausmaß geblüht haben soll (Heinsius 1818, 84).

Um die Mitte des 19. Jhs. hat sich die Wertschätzung der höfischen Literatur zwar in dramatischer Weise umgekehrt, doch bleibt die Trennung zwischen grammatischer Sprachbetrachtung und Stilanalyse noch lange erhalten (vgl. z. B. Wilmanns 1883). Konzentrierte sich die grammatische Beschreibung auf die Nachkonstruktion der Syntaxregeln, der Flexionsformen und des Lexikons der älteren Sprachstufe, so suchte die Stilbetrachtung, außer nach dem Eigentümlichen des einzelnen Dichters, vor allem nach den mit rhetorischen Stilfiguren übereinstimmenden Mustern des poetischen Sprachgebrauchs innerhalb bestimmter Gattungen. Die Trennung zwischen grammatischer und rhetorisch-stilistischer Betrachtung in vielen Kommentaren dieser Zeit belegt den damaligen Stand philologischer Arbeit. Sie hatte es zunächst, vor allen umfassenden Deutungsfragen, mit der Nachkonstruktion der Sprache der Texte zu tun. Darüber vergaß sie leicht deren historische Funktionen. Die Frage etwa nach Vorkommen, Struktur und Funktion der Rhetorik im mittelalterlichen Schulbetrieb wurde kaum gestellt.

2.3. Sprache, Poesie und Kultur als ursprüngliche Einheit

Noch in der Gegenüberstellung von Volks- und Kunstpoesie klingt die rhetorische Unterscheidung zwischen Natur (ingenium) und Kunstfertigkeit (ars) als den zu entwickelnden und den zu erlernenden Grundlagen der Poesis nach. In den Schriften Jacob Grimms haben beide Begriffe freilich historisierende Bedeutungen angenommen. Volkspoesie soll die sinnlichere und deshalb ur-

sprünglichere Sprache und Bedeutung bergen. Während in der Kunstpoesie zwar zivilisierte Regungen zu Wort kommen, sollen in ihr aber auch, wie Grimm bemerkt, die auf Abstraktion gehenden Folgen der vom einfachen Ursprung durch Bildung und Kritik sich entfernenden Gesittung zu erkennen sein. Die philologische Textanalyse hat daher das Geschäft einer Archäologie des verlorengegangenen Sinnes und der Unmittelbarkeit zu betreiben: "Hinter allen abgezogenen bedeutungen" liege "eine sinnliche und anschauliche auf dem grund", die der Wortwie der Texterklärer zu entdecken habe (J. Grimm 1854, 59).

Jacob Grimms Ursprungsphilologie identifiziert die "leibliche vollkommenheit" (1848, 6) der frühen Sprachstufen mit ihren "poetischen" Qualitäten. Diese erblickt der Philologe und Historiker nicht nur in ihrer vermeintlich größeren Sinnlichkeit, sondern sowohl in ihren mythischen Gehalten als auch in ihrer naturwüchsigen Verbindung mit Glaube, Recht und Sitte des "Volkes". Ähnlich wie Aristoteles (Poetik 1449a 6) betrachtet Grimm das Epos als das Paradigma einer auf solche Weise idealisierten, frei von kulturellen Widersprüchen gedachten Einheit des Denkens, Handelns und Gestaltens. Er setzt es an den Anfang einer über die Lyrik zum Drama hin sich ausdifferenzierenden Gattungsgeschichte. Das Epos als "Volkspoesie" (gegen Lachmann 1816, 3: Nibelungenlied), so heißt es einmal, evolviere nach annähernd gleichen Gesetzen wie die Sprache selbst (1887, 551).

Jacob Grimm war der Ansicht, Sprache und Geschichte seien eins (1879, 291; 1882, 292) — und die Wirklichkeit lasse sich nach dem Modell der Sprache interpretieren (Wyss 1979, 152). Gerechtfertigt wurde diese Auffassung mit dem Hinweis auf ein gemeinsames Subjekt vergangener Lebenswelten — ihrer Geschichten, ihrer Literaturen, ihrer Rechts- und Glaubensverfassungen —, auf das Kollektivsubjekt "Volk". Wo Grimm jedoch Texte interpretierte und nicht nur als Dokumente für die Einheit von Sprache und Lebensverfassung philologisch beschrieb, dort verfuhr er normativ. Volkspoesie rangierte über Kunstpoesie, die Literaturen des 16. und 17. Jhs. zeichneten sich (Ausnahme: Luther) durch kulturellen Niedergang und Sprachverwilderung aus (1899, 530 ff.). Die Rückführung des semantischen Textgehalts auf den Ausdruck geistiger und sittlicher Zustände einer Zeit (1887, 545 ff.) überschreitet

noch nicht die Textgrenzen im Hinblick auf andere damals gesprochene und geschriebene Sprachen. Mit ihnen korrespondierte der Text gleichsam über die alltagsweltliche Einheit der Vorstellungen, Denk- und Lebensformen. Diese Ansicht setzte den Begriff einer frühen mythischen Sprache voraus, in dem Literatur- und Gemeinsprache noch ungeschieden waren.

3. Literatur und Poesie als Wertbegriffe

3.1. Das Individuelle und das Allgemeine in der Sprache der Dichtung

Dem in der Philologie des 19. Jhs. geläufigen Wertbegriff der Literatursprache lagen nicht nur theoretische (ästhetische) sondern auch politische Motive zugrunde. Die Bemühungen der Fachwissenschaftler konzentrierten sich schließlich auf die Rekonstruktion der *deutschen* Literatursprache und auf die Vergegenwärtigung ihrer Gehalte mit dem Ziel, ein nationales Kulturbewußtsein zu fördern. Schon Herders, erst recht aber Grimms Suche nach kollektiven Überlieferungsspuren, für die der Volksbegriff einstand, lagen wohl berechnete politische Gegenwartsinteressen zugrunde. Die Bestimmung dessen, was zur "Volkspoesie" gehörte bzw. von einem identifizierbaren "Dichter" stammte, führte erst in der Folgezeit, nämlich nach der literaturtheoretischen Abspaltung der Dichtungsvon der Gemeinsprache, zu kontroversen Interpretationen. Ludwig Uhland z. B. wandelte zunächst noch in den Fußstapfen der Grimms, da er die Heldensagen als "vergeistigte Geschichte" las und mit Hilfe moralischer Deutungen seinen Hörern einen fiktiven "germanischen Volkscharakter" nahezubringen suchte (1865, 134 ff.). Aber er band die poetische Mimesis an idealisierte Normen der Ethik und der Politik, die eine funktionale Interpretation unter Einbeziehung realer Kontexte und außerliterarischer Zeugnisse nicht begünstigten.

Schwieriger gestaltete sich, so könnte man meinen, die Aneignung individueller poetischer Leistungen als allgemein verbindliches, nationales Bildungsgut. Aber der emphatische Begriff der Dichtersprache, der Individuelles (Stil) und Allgemeines (Grammatik) schon im Vorhinein versöhnt hatte, erlaubte es dem Interpreten, auch diese Schwierigkeit zu lösen. Anerkennung der Werkautonomie und Verehrung der Dichter-

persönlichkeit gingen eine in diesem Zusammenhang nicht immer erfreuliche Ehe ein. Ein gutes Beispiel dafür bietet die Walther-Philologie. Sah Uhland (1822) in Walthers Werk ein biographisches Dokument von singulärer Größe, so feierte ihn Menzel (1865) als vorbildlichen Menschen, Dichter und Patrioten; noch 1900 bewunderte Burdach in ihm die gelungene Verbindung von Poesie und Politik. In allen Fällen wurde Walthers Dichtung auf die Lebensgeschichte des Autors und zugleich auf die allgemeine Geschichte bezogen, ohne daß ausreichende Daten für beides vorhanden waren. Dichter und Werk repräsentierten gemeinsam das Ganze: ein Wunschbild der Interpreten, das ideologische Züge trägt, wo die Person Walthers zum "Vorbild des edelsten, uneigennützigsten und glühendsten Vaterlandsgefühls" (Menzel 1865) hochstilisiert wird. Die Zweideutigkeit der daraus entspringenden Lesarten ist symptomatisch für die im 19. Jh. anerkannte Beziehung zwischen Dichtungssprache und Textauslegung. So vermeint die Stilanalyse als Analyse des individuellen Sprachgebrauchs im Besonderen den Niederschlag des für die ma. Epoche behaupteten Zeitgeists zu erkennen. Nicht die soziale und genuin politische *Funktion* des literarischen Sprachgebrauchs interessiert, vielmehr soll die prätendierte Einheit von Leben und Werk fürs historisch Allgemeine stehen. Die darin der Dichtung unterstellte semantische Repräsentationsfunktion fand ihre Begründung in einer für das damalige Kulturbewußtsein gültigen Norm. Diese Norm lebte von einer Vorstellung kultureller Identität, die nicht auf politischem Fundament aufruhete, sondern auf den individuellen Leistungen der Schrift- und Sprachkultur, ohne daß diese losgelöst vom allgemeinen Geschichtsprozeß betrachtet werden mußten. Selbst Texte, deren Autoren unbekannt waren, wurden nach diesem Muster gelesen. Die Einheit der Form verbürgte die "ausgebildete Subjektivität" des Dichters (Müllenhoff 1845, 122); die personale Einheit wiederum symbolisierte die Vollendung der nationalen Kultur.

3.2. Idealistischer Poesiebegriff und moderne Sprachtheorie

Hinter der behaupteten Einheit von Leben, Werk und Kulturepoche steht eine Auffassung von Poesie, die in echt idealistischer Manier der Poesie Dasein "um ihrer selbst willen" attestierte (Uhland 1866, 198; Koberstein 1872, 1 u. a.). Das Kriterium, das für

den autonomen Status namhaft gemacht wurde, ist das der Formbestimmtheit, die gleichsam die Grenzen des Werks gegen Übergriffe funktionaler Interpretationen sicherte. Selbst Gervinus, der die ästhetische durch eine historische Kritik zu ersetzen suchte, konnte sich von der Norm der "reinen Gestalt" nicht lösen, ja maß an ihr sogar die Formgesetze der Historiographie (1871, 556).

Die ästhetische Sprachbetrachtung wurde gegen Ende des Jahrhunderts zur Basis einer kreativitätsorientierten Sprachphilosophie, die das idealistische Erbe gegen positivistische und strukturalistische Disziplinierungen der Sprachwissenschaft wendete (Christmann 1974). Schon W. v. Humboldt hatte unter dem Titel "Energiea" Sprache und Kunst für vergleichbar erklärt [1822]. Benedetto Croce (1901/03) und Karl Vossler (1923 und 1925) Arbeiten betonten nun das Ausdrucksästhetische und Sprachschöpferische gegenüber dem psychologischen Determinismus H. Pauls und dem Strukturalismus de Saussures. Damit bezogen sie Stellung gegen die institutionalisierte Sprachwissenschaft, die sich von der Philologie im engeren Sinne zu emanzipieren begann und 'die Sprache' sowohl aus der Nähe zur Poesie wie aus der Verklammerung mit Geschichte herauslöste.

Unter den Bemühungen um eine fachwissenschaftliche Grundlegung der Disziplin ragt ein Vorschlag Heymann Steinthals hervor, der die Methodik der Interpretation von der sprachhistorischen Nachkonstruktion trennt. Danach subsumiert das von Steinthal so genannte "philologische Verstehen" die grammatische, sachliche, stilistische, individuelle, historische und psychologische Interpretation des Einzeltextes unter rein semantische Fragestellungen (1877). Andere Wissenschaftler wenden sich der historischen Detailforschung zu und rücken die Frage nach der Abhängigkeit von Vorbildern bzw. nach dem Originären des bestimmten Werks in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und verschieben so das Forschungsinteresse allmählich auf Genese und Bedingungen der literarischen Produktion.

Doch die Traditionen des 19. Jhs. wurden nur langsam abgebaut. Noch in Schwieterings *Die deutsche Dichtung des Mittelalters* [1935] beherrscht der Poesiebegriff selbst liturgische und eindeutig didaktische Texte. Die Diskussion um die Existenz einer Literatursprache im Hochmittelalter kann sich

vom Einheitsdenken nicht losmachen: der Einheit der höfisch-ritterlichen Kultur soll eine einheitliche Literatursprache korrespondieren (Naumann 1926); und der Sprachenvergleich studiert vornehmlich die in den Nationalliteraturen enthaltenen "Weltbilder" (Stroh 1934, 239). Auch die geistesgeschichtliche Sprachinhaltsforschung Jost Triers bevorzugt den poetischen Text vor allem wegen der ihm zugeschriebenen Sinneinheit und "welterschließenden Kraft" (Weisgerber) der Dichtungssprache (1934, 187). Diese Begriffe — auch der Literaturbegriff — verweisen aber auf privilegierte (autonome) Formen des Schreibens und auf öffentliche Publikumsinteressen, die ihre Rechte erst im Laufe des späten 18. und frühen 19. Jhs. durchsetzen konnten.

4. Historische Forschung und Geschichtsverfälschung

4.1. Philologisch-historische Detailforschung

Literaturgeschichte und Philologie gingen im letzten Viertel des 19. Jhs. eine enge Verbindung ein (Siebs 1902) und brachten zahlreiche — freilich nicht unter ein einheitliches Methodenetikett zu verrechnende — Einzeluntersuchungen hervor. In dieser Zeit stehen im Vordergrund Stoff- und Motivgeschichten zu einzelnen prominenten Werken und Autoren, und die platte ideologische Gegenüberstellung von "deutscher Poesie" und "romanischer Kunstlyrik", die noch um 1870 in Gebrauch war (z. B. Bartsch 1879), weicht der Erforschung nordischer Quellen in der Nibelungensage (Heusler 1920), der Analyse legendarischer und weltlicher Motive in Hartmanns Epen (Sparnaay 1922), der Abgrenzung des fiktionalen vom strategischen Sprachgebrauch bei Walther (Kraus 1935), der Rekonstruktion gattungskonstitutiver Regeln im *Tristan* (Sawicki 1932) usf.

Dominant waren zwei Richtungen: 1.) die an Karl Vossler orientierte Stilkritik; 2.) jene positive Literarhistorie, die 'Fakten' sammelt und zum Lebens- und Werkbild eines einzelnen Dichters zusammensetzt (z. B. Sparnaay 1933–38). Beide Richtungen betrachteten die Arbeit der Literatursprache als kreativen Prozeß. Daneben entstanden — nach reinen Syntaxstudien (Mensing 1891; Schulze 1892) — erste Untersuchungen zur poetischen Verwendung von Wortarten in literarischen Texten. Spezialstudien dieser Art wurden

nicht zuletzt an solchen Texten durchgeführt, gegen die — wie gegen den *Wigalois* des Wirnt von Gravenberg — seit alters ein Plagiatvorwurf erhoben wurde (Salzberg 1917).

4.2. Politische Instrumentalisierung

Die Epoche nationalsozialistischer Verfinsterung war arm an genuinen Forschungen, aber reich an propagandistischen Irrlehren. Die Übersetzung und Popularisierung vor allem germanischer Stoffe geschah in großem Stil, die historische Interpretation hatte in vielen Fällen der geschichtsklitternden Aktualisierung zu weichen. Für manche Philologen war es ein Leichtes, an idealisierte und deutschtümelnde Bilder der Vergangenheit anzuknüpfen. Der Volksbegriff — in der frühen Philologie des 19. Jhs. noch kritisch aufgeladen — verkam in dieser Zeit zum faschistischen Schlagwort (Emmerich 1968). Nicht nur politische Sprachregelungen und Zensurmaßnahmen vernichteten das Moment der Kritik, ohne das methodisch fundierte Interpretationen nicht auskommen, sondern auch der fatale Anpassungsseifer so vieler Fachwissenschaftler (vgl. die einschlägigen Jahrgänge der *Zeitschrift für Deutsche Bildung* und die Dokumentation von Sander L. Gilman 1971). Besonders die propagandistische, bis zum pompösen Kult gesteigerte Instrumentalisierung vermeintlich urtümlicher nationaler Figuren und Symbole prägte (z. T. über 1945 hinaus) das öffentlich anerkannte Bild vom dt. MA. In der Literatur — wie in der Sprachforschung — drängten ohne Not rassistische Vorurteile nach vorn. Offen sprach man von "Gesinnungsforschung" und verstand darunter — die Differenzierungen zwischen Normalsprache und Literatursprache bewußt verwischend — den Nachweis "germanischer Kontinuität" und der "Deutschheit" in Sprache und Literatur (Panzer 1937, 377 ff.; Naumann 1941, 129 ff.).

5. Von der Werk-Interpretation zur pragmatischen Textanalyse

5.1. *Werk* und *Weltanschauung* als Bestimmungskategorien der Interpretation

Kein radikaler Auffassungswandel antwortete auf den Nationalsozialismus, sondern man knüpfte nach 1945 an Altes und Bewährtes an. Anfang der 50er Jahre vermeldete ein *Handbuch der germanischen Philologie* (Stroh 1952, 528) die endgültige Trennung

zwischen Philologie und Textauslegung. Der "Meinungsstreit" wurde als liberale Domäne der mit geschlossenen Geschichtsbildern geizenden Fachwissenschaft anerkannt (530 f.). Das betrifft vor allem die Interpretation, die zwei Hauptwege der Forschung weiter ausbaute: Werkbetrachtung und geistesgeschichtliche Auslegung.

Als "Werk" fügt sich der literarische Text — grosso modo — einer quasi-syntaktischen Beschreibung. Nicht selten unterstellt die Werkanalyse, ausgehend vom Autonomieprinzip, eine Homologie zwischen formal bestimmter Struktur und dargestelltem Gehalt (z. B. Eggers 1952 und 1956) bzw. die in der Autorintention befestigte Einheit von "Sinn" und "Form" (Maurer 1953). In dieser Verfahrensweise setzen sich auch Merkmale der ästhetisierenden Sprachbetrachtung durch. Noch in den späten 60ern wird die Übereinstimmung von Komposition und Gehalt ("Ethos") als Kriterium ästhetischen Gelingens für ma. Epen in Anspruch genommen (Wapnewski 1969, 29 ff.). Unter gattungstheoretischer Hinsicht wurde dem Epos — in offenkundiger Anknüpfung an Definitionen der romantischen Kunstlehre — gern Objektivität, der Lyrik hingegen Subjektivität als konstituierende Qualität der Mimesis zugestanden (Kuhn 1953). In Abkehr von Grimm setzte aber eine entschiedene Entmythologisierung in der Deutung der älteren Epik ein. Dieses Genre wurde in bedeutendem Ausmaß mit historischer Sachforschung verbunden (Kuhn 1956), und die Interpretationslehre unterstrich, da sie episches Werk, Künstler und Publikum untereinander zu vermitteln lernte, allmählich die soziologische Dimension der Textauslegung (Auerbach 1958; Kuhn 1956 und 1961).

Der konventionell argumentierenden Werkanalyse stehen in dieser Zeit weltanschaulich orientierte, besser: ideen- und religionsgeschichtliche Auslegungen zur Seite. Auch diese konnten an Früheres anknüpfen. Schon die Untersuchungen von Ranke (1925) und Weber (1935) hatten die großen Romane (*Tristan* und *Parzival*) als Weltanschauungsdichtungen gelesen und in Fabel und Bildgehalt Züge der religiösen Krise ausgemacht. Im Anschluß daran bezogen mit symbol-, allegorie- und begriffsanalytischen Verfahren operierende Einzelinterpretationen die Werke auf den Kontext orthodoxer und häretischer Religionsbewegungen (z. B. Schieb 1950 und Willson 1958 in der Hartmann-Forschung; Weber 1953 in der

Tristan-, Wapnewski 1955 und Schröder 1959 in der *Parzival*-Exegese; vgl. dazu auch Koppitz 1959). Nicht die normative, nach überhistorischen Verallgemeinerungen trachtende Auslegung herrschte damals vor, sondern das Interesse an solchen Werten und Ideen, die zur Zeit der Werkentstehung Geltung beansprucht hatten. Eine literaturtheoretische Grundlage dieser Forschungen bildete die Auffassung von der kognitiven Repräsentanz der Literatursprache, eine methodologische Grundlage bildete die Anerkennung *phänomenologischer* Erkenntnisprinzipien. Beide nötigten den Literaturhistoriker zu einer strengeren hermeneutischen Reflexion auf den Zeitenabstand zwischen Explicandum und Interpret, als bis dahin üblich.

Im Unterschied zu noch wirkenden literarischen Traditionen, die aufgrund ihrer Wirkung rechtens die Bezeichnung *historisch* tragen, hat es die Auslegung *ma. Texte* größtenteils mit antiquarischen Gegenständen zu tun. Diese lassen sich dem Gegenwartsinteresse des Interpreten oft nur um den Preis historischen Substanzverlusts anmessen. Ein Tatbestand, der — außer anderen, etwa weltanschaulich bedingten Faktoren — dazu beigetragen hat, daß die den 'klassischen' Werken zugeschriebene Repräsentanz geschichtlich gültiger Werte zur Einordnung derselben in großflächige Epochenstrukturen herangezogen wurde. Das durch kaum vergangene Zeitereignisse erschütterte Wertbewußtsein einzelner Interpreten projizierte darüber hinaus die Spuren des selbst erfahrenen Zerfalls und der Krise ins historische Fremde (zum Beispiel: Heer 1952).

5.2. Das Problem der 'literarischen Bedeutung'

Interpretieren heißt: alle signifikanten Elemente des Textes unter Gesichtspunkten ihrer semantischen Funktionen zu betrachten. Davon wird auch die Syntax literarischer Formen berührt. Um ein Beispiel zu nennen: Die Handlung des *Parzival* wurde — unter Anwendung moderner Formkategorien — als psychologische Entwicklungsgeschichte (Bartsch 1870, XXX) und als Symbol einer 'utopischen' Aufhebung des Gegensatzes von Gott und Welt (Bumke 1970 b, 69) gedeutet. Beide Deutungen können sich auf literarische bzw. ideengeschichtliche Intertextualitäten berufen. Die literarische Bedeutung geht für sie nicht primär in möglichen pragmatischen Funktionen der Texte auf, sondern ist durch eine offene Erfüllungss-

struktur ausgezeichnet, die eindeutige Übersetzungen in analytische Begriffe gerade nicht zuläßt. Das ist mit dem Verständnis der sprachlichen Bedeutung als innerpsychischem Erlebnis (Paul 1886) kompatibel und läßt sich mit dem phänomenologischen Konzept der Bedeutung als der im Bewußtsein des Sprechers sich bildenden Form der Wirklichkeit (Porzig 1950) vereinbaren. Der Unterschied zwischen literarischer und gemeinsprachlicher Bedeutungsbildung liegt in der Anerkennung einer der Literatursprache zugeschriebenen semantischen Steigerung, die den Rahmen gewöhnlicher Sprachpraxis transzendieren soll (zur Grundlagenproblematik vgl. die rezeptions- und wirkästhetischen Abhandlungen von Iser 1976 und Jauß 1976). Es ist offenkundig, daß die Anwendung eines solchen Literaturverständnisses auf *ma. Texte* Anachronismen in Kauf zu nehmen hat. Denn das Konzept einer gesteigerten, auf *Entpragmatisierung* beruhenden literarischen Semantik verdanken die Philologen der historischen Ausbildung eines Systems ästhetischer Kommunikation, dessen Anfangsgründe in der Emanzipation und Konsolidierung der bürgerlichen Kultur des 18./19. Jhs. zu suchen sind.

5.3. Pragmatische Wende: der literarische Text als Bestandteil sozialer Verständigung

Die Forschungsgeschichte der späten 60er und der 70er Jahre registriert eine Abkehr von der oben umschriebenen Auffassung. Eine funktionalistische Betrachtung verschiebt auf fast allen Gebieten der Literaturwissenschaft das Interesse von der Analyse des autonomen Werks zur Erforschung der Bedingungen, unter denen es produziert und rezipiert wurde. Theoriebildung und Forschungspraxis suchen Anschluß an Sozialwissenschaften und Kommunikationsforschung. Hatte das strukturalistische Paradigma Sprache und Text in die Position des distanziert zu beschreibenden Objekts entrückt, so holen Pragmatik und Rezeptionstheorie sie wieder zurück in den Horizont sprachlichen Handelns. Einsichten in den komplexen Charakter des sprachlichen Zeichens werden versuchsweise auf die Textauslegung übertragen, und selbst die durch schriftliche Aufzeichnung von ihrer Ursprungssituation entbundenen literarischen Texte werden als virtuelle, vom Leser zu aktualisierende Kommunikationsakte betrachtet (Stierle 1975).

Im Zuge dieser Neuorientierung gewinnen auch die vorästhetischen Traditionen der pragmatischen Literaturtheorie (z. B. Rhetorik) neue Bedeutung. Der Literaturbegriff verliert seinen privilegierten Status, seine Öffnung erweitert nicht nur den Gegenstandsbereich um Gebrauchs- und Trivalliteratur, sondern führt auch zur Revision der Beschreibungs- und Interpretationsziele. Textinterne Bedingungen der Kommunikationsfunktion und Text-Leser-Beziehungen rücken in den Vordergrund.

Die Analyse textimmanenter Funktionen bezieht ihre Instrumente vor allem aus der Erzähltheorie. Der "Erzähler" wird von ihr zum Interpretationsbegriff für solche Lektüren erhoben, die den Prozeß der Bedeutungsbildung *im* Text zu rekonstruieren suchen, aber in der Erzähltechnik auch Instruktions-signale für die zeitgenössischen Leser aufspüren (Clausen 1970; Kramer, Pörksen, Curschmann: alle 1971). Andere Untersuchungen belegen die relativen Übereinstimmungen der 'Klassiker' mit volkssprachlichen Überlieferungen (Nellmann 1973) oder führen metrische Freiheiten auf die jeweils geltende Vortragspraxis des literarischen Lebens zurück (Lomnitzer 1972).

Die Auffassung des literarischen Textes als "Sprachspiel" (Kuhn 1967), als "Sozialgeste" (Bertau 1972, 34), als "Handlung" (Stierle 1975) und als Funktionselement innerhalb eines historisch bestimmten Gesellschaftssystems (Köhler 1977) verändert den herkömmlichen Interpretationsrahmen nicht in paradigmatischer Weise. Sie dokumentiert vor allem eine Interessenverschiebung von der wertsemantischen zur sozial relevanten Repräsentationsfunktion der Literatursprachen. Eine darauf aufbauende Interpretation kann zu dem Ergebnis kommen, daß die praktische Legitimations- und identitätsbildende Funktion einer Textgruppe für die Transformation einer lose zusammengehaltenen Gemeinschaft zum selbstbewußt handelnden Kollektiv entscheidend ist (Kaiser 1973). Diese Funktionen sind der Sprache der Texte nicht äußerlich, können aber in überzeugender Weise nur aus solchen Rezeptionsdokumenten erschlossen werden, die als Belege sowohl für die Sinnkonstitution wie auch für den sozialen Verständigungsprozeß der zeitgenössischen Leserschaft zu interpretieren sind. Diese Richtung begreift den überlieferten Text nicht als Einheit an und für sich, sondern als Komponente eines umfassenderen Ganzen aus "Sprach-

gebrauch, Verhaltenspraxis und Welter-schließung", zu dessen Kennzeichnung auch der "Sprachspiel"-Begriff Wittgensteins eingesetzt wird. Ein schmerzlicher Mangel an einschlägigen Quellen verweist diese Forschungsrichtung aber sehr rasch auf ihre Grenzen.

Der umschriebene Perspektivenwandel hat auch zu einer Neuordnung der Textauswahl geführt. Schematisierte Gebrauchstexte z. B. scheinen besonders geeignet, um regelgeleitete Kommunikationsprozesse zu beschreiben (vgl. die Vorschläge von Jauß 1977 a und Kuhn 1980). An den Bruchstellen in der Wirkungsgeschichte kanonischer Überlieferungen wird darüber hinaus sichtbar, was die Sozialgeschichte als frühe Anzeichen eines neuen, eines "bürgerlichen", vergleichsweise rationalen Kulturbewußtseins und der dafür repräsentativen Verständigungsformen begreift. So rücken seit einigen Jahren die Literaturen der spätmittelalterlichen Stadtkultur in den Vordergrund (vgl. Artikel 119), werden Formgeschichte und Soziogenese korreliert (Raitz 1973) und "Umbesetzungen" innerhalb konventioneller Gattungssysteme als Symptome eines allgemeinen Funktionswandels der Literatur erkannt (Kaiser 1975; J.-D. Müller 1977; Grubmüller 1977). Nicht das autorzentrierte "Werk", sondern der "Text" als Interferenzgegenstand sozialer Verständigung ruft genaue Untersuchungen jener "Rezeptionsgemeinschaften", für die er geschrieben wurde, auf den Plan. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Verbreitung und die durch Abschreiben verursachte Variation der Textformulare an Belegkraft und verlangt nach einer entsprechenden "Diagnostik der Überlieferungsweise" (Lämmert 1970, 10) in synchronischer wie diachronischer Sicht (Koppitz 1980).

Die Neuorientierung der Forschung steht in ihrer Gesamtheit für einen Wandel im Sprachverständnis der Interpreten. Dieser äußert sich in der Tendenz zur Analyse des Sprachgebrauchs, wie sie gleichzeitig in Sprach- und Sozialwissenschaften auszumachen ist. Ganz allgemein gesprochen: Die literarischen Texte werden, unter Voraussetzung ihrer Funktionalität, als geronnene Sprechhandlungen begriffen, deren Bedeutung sich im Vollzug des Kommunikationsaktes herausbildet. Sie haben diese Bedeutung nicht an und für sich, und doch soll sie, hat die Rezeptionsgemeinschaft Einverständnis über sie erzielt, auf deren Selbstin-

terpretation zurückwirken (zu den theoretischen Begründungen und methodischen Schwierigkeiten vgl. Artikel 44).

6. Resümee und Ausblick

Die Bindung der Texte an Rezeptionsgemeinschaften und soziale Funktionen macht noch einmal den Unterschied zu älteren Auslegungsmodellen und -interessen deutlich. Der Poesiebegriff des frühen 19. Jhs. bezog sich auf eine spekulativ begründete Einheit von Leben und Werk, die den Unterschied zwischen Sprache und Geschehen aufgezehrt hatte. Die Werkanalysen und ideengeschichtlichen Auslegungen der Folgezeit hielten zumindest noch eine Struktur-analogie zwischen dem in der Literatur manifesten Weltbild und den für die eine bestimmbare Wirklichkeit repräsentativen Ideen und Werten aufrecht.

Die mit der pragmatischen Wende in Verbindung zu bringenden neueren Forschungen differenzieren demgegenüber stärker zwischen den Sprachen sozialer Schichten und geographischer Regionen und sind eher funktionalen Einzelwirklichkeiten ("Funktionsbereichen") des schriftlichen Sprachgebrauchs gewidmet als dem besonderen Stil, der, nach Maßgabe einer aus der Kritik am neuzeitlichen Rationalismus entstandenen Ästhetik, Auskunft über das nicht Fungible, das nicht Verrechenbare der Erfahrung geben soll (zu dem auf die Moderne bezogenen Auslegungstypus vgl. M. Frank 1982). Die Schwierigkeiten mit der Interpretation vor-moderner Literatur, die hier nur anzudeuten sind, liegen daran, daß diese — unter dem Druck strengerer wissenschaftlicher Forderungen — gezwungen ist, in einsichtiger und nachvollziehbarer Weise die zur Erfassung von Gegenwartsproblemen (vor allem in Sozial- und Kommunikationswissenschaften) entwickelten Kategorien mit den Inhalten einer ganz anders strukturierten, längst vergangenen Lebenswelt zu vermitteln. Natürlich ist das kein neues Problem, aber es ist auch keines, das mit einem Streich zu lösen wäre. Denn es gehört zu den lebendigen Voraussetzungen jeder einigermaßen interessanten Textauslegung, daß sie auf dem Umweg über vergangene, in Texten sedimentierte Erfahrungen etwas zum Verständnis der eigenen Gegenwart beiträgt. Das möchte auch der vorliegende Überblick deutlich machen. Allerdings hängt die Einsicht in die auf solche Weise angesprochene praktische Funk-

tion der philologischen Erkenntnis in hohem Maß von der Art ab, wie schriftliche Überlieferungen und Geschichte begriffen und aufeinander bezogen werden.

Ein Text, also schriftlich fixierte Sprache, zeichnet sich gegenüber gesprochener Sprache durch einen größeren potentiellen Bedeutungsreichtum aus, und die Textwissenschaften haben auf der Grundlage der dadurch verursachten Unbestimmtheit spezifische Auslegungspraktiken entwickelt. Es kann daher nicht *die eine*, allgemein verbindliche Auslegungsperspektive und -technik geben, sondern nur verschiedene (häufig einander bekämpfende) Richtungen, deren Ergebnisse — selten genug — von einem mit Intuition begabten Historiker zur Synthese gebracht werden. Aber auch die historisch bewußt durchgeführte Einzeltextanalyse und -deutung wird unter Vorgriff auf eine alle Textdimensionen umspannende Allgemeinheit unternommen, so daß das zugrundeliegende Sprachverständnis immer schon ein Verständnis der Geschichte mit einschließt. So hat beispielsweise der Interpret eines mhd. Spruches zwischen seinem eigenen und dem zur Zeit des Spruchdichters geltenden Poesie- bzw. Literaturverständnis zu unterscheiden. Selbst wenn ihm das aufgrund sorgfältiger historischer Studien und steter Reflexionsbereitschaft gelingt, wird sich jedoch die festgestellte Differenz niemals vollständig einebnen lassen, da jede interpretierende Rekonstruktion mit der Zeitgebundenheit des Interpreten und mit der zwischen ihm und dem Zieltext ausgebreiteten Wirkungsgeschichte verwoben ist.

An diesen hermeneutischen Gemeinplatz ist zu erinnern, wenn es um die Analyse der pragmatischen Funktionen der Literatursprache geht. Interpretationsbegriffe wie "Funktion", "Verständigungsgemeinschaft" (Kaiser 1973), "Mentalität" (Mertens 1978) oder "Verhalten" (Thum 1980), die zur Zeit Konjunktur haben, bezeichnen nichts anderes als den Vorgriff des Deutenden auf ein Allgemeines, für das unter früheren Interpretieren der Begriff der Einheit geläufig war. Als 'geronnener Sprechakt' geht indessen kein Text ganz in dieser präsumtiven Allgemeinheit auf, sondern behauptet sich in dem Maße als Besonderes, in dem seine semantischen Aktualisierungen von Lektüre zu Lektüre wechseln. Weder die unterstellte Übereinstimmung zwischen Wirklichkeit und Literatur noch die Reduktion auf die Autorintention (so noch Mertens 1978, 16) bringen

die semantische Autonomie fiktionaler Texte — wie relativ sie immer ausfallen mag — zum Schweigen. Wird ein Text als poetischer oder literarischer betrachtet, so vindiziert ihm der Interpret vielmehr eine über diskursive und pragmatische Funktionen hinauschießende Kraft, nämlich jene Kraft des Ästhetischen, die mit keiner begrifflichen Explikation je ganz zur Deckung kommt. Das gilt — wie ein flüchtiger Blick in die einschlägige Literatur jeden belehren kann — auch für die Exegese *ma. Literatur*. Denn ihre Deutung lebt nicht allein vom Zeugniswert der Texte, sondern auch von dem (noch) nicht Wirklichen, das sie bedeuteten und evtl. noch bedeuten. Mit den Worten eines Historikers: Die Poesie Walthers von der Vogelweide und Wolframs von Eschenbach sprach aus, was "Leitbild und Lebensideal der ersten mündigen Laienwelt in Deutschland und Europa war" (Bosl 1980, 220). Poetische Bilder und Ideale aber schaffen einen symbolischen Diskurs, den wir deshalb schätzen, weil er die Bedeutung des Bestehenden aus eingefahrenen Gleisen herausrückt.

Die Besonderheit poetischer Sprachen — ihre "ästhetische Deutlichkeit" (vgl. dazu Simon 1981, 171 ff.) — stellt jede literarische Hermeneutik vor die Aufgabe, einen selbständigen Sprachbegriff zu entwickeln. Unser kurzer fachhistorischer Abriß hat zwar gezeigt, daß die mediävistische Literaturwissenschaft bisher auch ohne Wahrnehmung dieser Aufgabe auskam, aber aus dem Mangel folgt kein Freibrief für die Beibehaltung einer anscheinend bewährten Praxis. Das Ästhetische, das die Kennzeichnung der *ma. Texte* als Poesie und Literatur allemal impliziert, wird nur zu oft mit dem verwechselt, was neuzeitliche Kunsttheorien darunter verstehen. Es bedarf demnach zur besseren Klärung des vom Interpretieren stillschweigend angewandten Sprachbegriffs kontrastiver Untersuchungen, die der Frage nachgehen, in welchem Maß die Auslegung *ma. Literatur* mit einem von der Moderne abweichenden Verständnis ästhetischen Sprachgebrauchs zu rechnen hat.

7. Literatur (in Auswahl)

Adelung, J. C., Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Bd. 1. Leipzig 1782.

Auerbach, Erich, Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter. Bern 1958.

Bartsch, Karl (Hrsg.), Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. Teil 1. Einleitung. Leipzig 1870. V—XXXVI.

ders. (Hrsg.), Deutsche Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts. Eine Auswahl. 2. Aufl. Stuttgart 1879.

Bertau, Karl, Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. Bd. I. München 1972.

Bosl, Karl, Europa im Aufbruch. Herrschaft — Gesellschaft — Kultur vom 10. bis zum 14. Jahrhundert. München 1980.

Brandt, Wolfgang, Mittelhochdeutsche Literatur: Epik. In: Ludwig E. Schmitt (Hrsg.), Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500. Bd. 2. Berlin 1971. 384—463.

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena 1934.

Bumke, Joachim, Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie. München 1970 (a).

ders., Wolfram von Eschenbach. 3. Aufl. Stuttgart 1970 (b).

Burdach, Konrad, Walther von der Vogelweide. Philologische und historische Forschungen. 1. Teil. Leipzig 1900.

Christmann, Hans H., Idealistische Philologie und moderne Sprachwissenschaft. München 1974. (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik, Bd. 19).

Clausen, Ilse, Der Erzähler in Gottfrieds 'Tristan'. (Diss.) Köln 1970.

Croce, Benedetto, Ästhetik als Wissenschaft des Ausdrucks und allgemeine Linguistik. Theorie und Geschichte. Leipzig 1901/03.

Curschmann, Michael, Das Abenteuer des Erzählens. Über den Erzähler in Wolframs 'Parzival'. In: DVJs 45, 1971, 627—667.

Dietz, Reiner, Der 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg. Probleme der Forschung (1902—1970). Göttingen 1974. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 136).

Dilthey, Wilhelm, Die Entstehung der Hermeneutik (1900). In: W. D., Gesammelte Schriften. V. Bd. 6. Aufl. Stuttgart/Göttingen 1974. 317—339.

Eggers, Hans, Strukturprobleme mittelalterlicher Epik, dargestellt am 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. In: Euph. 47, 1953, 260—270.

ders., Symmetrie und Proportion epischen Erzählens: Studien zur Kunstform Hartmanns von Aue. Stuttgart 1956.

Eichhorn, J. G., Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europa. Bd. I. Göttingen 1796.

Emmerich, Wolfgang, Germanistische Volkstums-ideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen 1968. (Volksleben 20).

- Frank, Manfred*, Textauslegung. In: Dietrich Harth/Peter Gebhardt (Hrsg.), Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft. Stuttgart 1982. 123—160.
- Gervinus, Georg G.*, Geschichte der Deutschen Dichtung. 5. Aufl. Leipzig 1871—1874.
- Gilman, Sander L.* (Hrsg.), NS-Literaturtheorie. Eine Dokumentation. Frankfurt/M. 1971. (Schwerpunkte Germanistik 2).
- Grimm, Jacob*, Deutsche Grammatik. 1. Theil. Zweite Ausgabe. Göttingen 1822.
- ders.*, Geschichte der deutschen Sprache 1. Leipzig 1848.
- ders.*, Vorrede zum 1. Bd. des Deutschen Wörterbuchs (1854). In: J. Grimm, Vorreden zum Deutschen Wörterbuch. Sonderausgabe Darmstadt 1961. 7—86. (Libelli Bd. 52).
- ders.*, Kleinere Schriften 1. Bd. 2. Aufl. Berlin 1879.
- ders.*, Kleinere Schriften, 6. Bd. Berlin 1882.
- ders.*, Kleinere Schriften, 4. Bd. Hrsg. v. G. Hinrichs. Gütersloh 1887.
- ders.*, Vorlesungen über deutsche Litteraturgeschichte, hrsg. v. G. Roethe. In: Nachr. d. K. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. Heft 4, 1899.
- Grubmüller, Klaus*, Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. München 1977. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 56).
- Heer, Friedrich*, Die Tragödie des Heiligen Reiches. Stuttgart 1952.
- Heinsius, Theodor*, Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten Deutschen Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Berlin 1818.
- Heusler, Andreas*, Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos. Dortmund 1920.
- von Humboldt, Wilhelm*, Über den Nationalcharakter der Sprachen [1822]. In: W. v. H., Werke, Bd. III, hrsg. v. A. Flitner/K. Giel. Darmstadt 1963, 64—81.
- Iser, Wolfgang*, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München 1976. (UTB 636).
- Jakobson, Roman*, Aufsätze zur Linguistik und Poetik. Hrsg. v. Wolfgang Raible. München 1974. (sammlung dialog 71).
- Jauß, Hans R.*, Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956—1976. München 1977 (a).
- ders.*, Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik. Bd. 1. München 1977 (b). (UTB 692).
- Kaiser, Gert*, Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Aspekte einer sozialgeschichtlichen Interpretation von Hartmanns Artusepen. Frankfurt a. M. 1973.
- ders.*, Der 'Wigalois' des Wirnt von Gravenberc. Zur Bedeutung des Territorialisierungsprozesses für die "höfisch-ritterliche" Literatur des 13. Jh. In: Euph. 69, 1975, 410—443.
- Koberstein, August*, Grundriß der Geschichte der Deutschen Nationalalliteratur, Bd. 1. 5. Aufl. Leipzig 1872.
- Köhler, Erich*, Gattungssystem und Gesellschaftssystem. In: Romanistische Zs. f. Literaturgesch. 1, 1977, 7—22.
- Koppitz, Hans-J.*, Wolframs Religiosität. Beobachtungen über das Verhältnis Wolframs von Eschenbach zur religiösen Tradition des Mittelalters. Bonn 1959. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 7).
- ders.*, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jh. München 1980.
- Kramer, Hans-Peter*, Erzählerbemerkungen und Erzählerkommentare in Chrestiens und Hartmanns 'Erec' und 'Iwein'. Göttingen 1971. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 35).
- von Kraus, Carl*, Walther von der Vogelweide. Untersuchungen. Berlin/Leipzig 1935.
- Kuhn, Hugo*, Hartmann von Aue als Dichter (1953). In: H. K., 1969, 165—181.
- ders.*, Eine Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 43, 1956, 19—43.
- ders.*, Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart 1959. 2. Aufl. 1969.
- ders.*, 'Erec'. In: H. K. 1959. 2. Aufl. 1969, 133—150.
- ders.*, Interpretationslehre (1961). In: H. K., 1969, 80—103.
- ders.*, Versuch einer Theorie der deutschen Literatur im Mittelalter (1967). In: H. K., 1969, 3—9.
- ders.*, Text und Theorie. Stuttgart 1969.
- ders.*, Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters. Tübingen 1980.
- Lachmann, Karl*, Über die ursprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen noth (1816). In: K. L., Kleinere Schriften zur deutschen Philologie, hrsg. v. K. Müllenhoff. Berlin 1876, 1—80.
- Lämmert, Eberhard*, Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung der Teichnerreden. Stuttgart 1970.
- Lomnitzer, Helmut*, Beobachtungen zu Wolframs Epenvers. In: Probleme mittelhochdeutscher Erzählformen, Marburger Colloquium 1969. Hrsg. v. Peter Ganz u. Werner Schröder. Berlin 1972, 107—132.
- Maurer, Friedrich*, Die Einheit des Nibelungenlieds nach Idee und Form. In: DU 1953, H. 2, 27—42.
- ders.*, Die politischen Lieder Walthers von der Vogelweide. 3. Aufl. Tübingen 1972.
- Mensing, Otto*, Untersuchungen über die Syntax der Concessivsätze im Alt- und Mittelhochdeutschen mit besonderer Rücksicht auf Wolframs Parzival. (Diss.) Kiel 1891.

Menzel, Rudolf, Das Leben Walthers von der Vogelweide. Leipzig 1865.

Mertens, Volker, Gregorius Eremita. Eine Lebensform des Adels bei Hartmann von Aue in ihrer Problematik und ihrer Wandlung in der Rezeption. Zürich/München 1978. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 67).

Müllenhoff, Karl (Hrsg.), 'Kudrun'. Einleitung: Die echten Theile des Gedichts. Kiel 1845.

Müller, Jan-Dirk, Melusine in Bern. Zum Problem der "Verbürgerlichung" höfischer Epik im 15. Jh. In: Literatur, Publikum, historischer Kontext. Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte 1, hrsg. v. Joachim Bumke, Thomas Cramer u. a. Bern etc. 1977, 29–77.

Mukařovský, Jan, Studien zur strukturalistischen Ästhetik und Poetik. München 1974.

Naumann, Hans, Die deutschen Literatursprachen. Leipzig 1926.

ders., Germanisch und Deutsch in älterer Zeit. In: Von Deutscher Art in Sprache und Dichtung. 2. Bd. Stuttgart/Berlin 1941, 129–145.

Nellmann, Eberhard, Wolframs Erzähltechnik. Untersuchungen zur Funktion des Erzählers. Wiesbaden 1973.

Panzer, Friedrich, Sprache und Volksseele. In: ZdB 13, 1937, 377–389.

Paul, Hermann, Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. Halle a. d. S. 1886.

Pörksen, Uwe, Der Erzähler im mittelhochdeutschen Epos. Formen seines Hervortretens bei Lamprecht, Konrad, Hartmann, in Wolframs 'Willehalm' und in den 'Spielmannsepen'. Berlin 1971. (Philologische Studien und Quellen, H. 58).

Porzig, Walter, Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft. Bern 1950.

Raitz, Walter, Zur Soziogenese des bürgerlichen Romans. Eine literatursoziologische Analyse des 'Fortunatus'. Düsseldorf 1973. (Literatur in der Gesellschaft, Bd. 19).

Ranke, Friedrich, Die Allegorie der Minnegrotte in Gottfrieds Tristan. In: Schriften d. Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. Heft 2. Berlin 1925, 21–39.

Reichmann, Oskar, Deutsche Nationalsprache. Eine kritische Darstellung. In: GL 2–5, 1978, 389–423.

Ruh, Kurt, Höfische Epik des deutschen Mittelalters. 2. Teil. Berlin 1980. (GG, Bd. 25).

Salzberg, Max, Die Adjektiva als poetisches Darstellungsmittel bei Wirnt von Gravenberg unter vergleichender Heranziehung von Hartmann und Wolfram. (Diss.) Marburg 1917.

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale (1916), hrsg. v. Ch. Bally/A. Sechehaye. Paris 1972.

Sawicki, Stanislaw, Gottfried von Straßburg und die Poetik des Mittelalters. Berlin 1932.

Schieb, Gabriele, Schuld und Sühne in Hartmanns 'Gregorius'. In: PBB 72, 1950, 51–64.

Schleiermacher, Friedrich D. E., Hermeneutik von 1819. In: Schleiermacher, Hermeneutik, hrsg. v. H. Kimmerle. Heidelberg 1959, 79–109.

Schmitt, Ludwig E. (Hrsg.), Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500. Bd. 2: Literaturgeschichte. Berlin 1971.

Schnell, Rüdiger, Zum Verhältnis von hoch- und spätmittelalterlicher Literatur: Versuch einer Kritik. Berlin 1978. (Philologische Studien und Quellen, H. 92).

Schröder, Franz R., Parzivals Schuld. In: GRM 40, 1959, 1–20.

Schulze, Bernhard, Zwei ausgewählte Kapitel der Lehre von der mittelhochdeutschen Wortstellung mit besonderer Rücksicht auf Wolframs Parzival. (Diss.) Berlin 1892.

Schwietering, Julius, Die deutsche Dichtung des Mittelalters. Potsdam [1935]. (Handbuch der Literaturwissenschaft, hrsg. v. O. Walzel).

Siebs, Theodor, Die Entwicklung der germanistischen Wissenschaft im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. In: Ergebnisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, hrsg. v. R. Bethge. Leipzig 1902. III–LXXVIII.

Simon, Josef, Sprachphilosophie. Freiburg/München 1981.

Sparnaay, Hendrik, Verschmelzung legendarischer und weltlicher Motive in der Poesie des Mittelalters. Groningen 1922.

ders., Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie. 2 Bde. Halle/S. 1933–1938.

Steinthal, Heymann, Die Arten und Formen der Interpretation (1877). In: H. S., Kleine sprachtheoretische Schriften, hrsg. v. W. Bumann. Hildesheim/New York 1970.

Stierle, Karlheinz, Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft, München 1975. (UTB 423).

Stroh, Fritz, Allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie. In: Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben. Festschrift für Otto Behagel. Hrsg. v. Alfred Goetze et al. Heidelberg 1934, 229–258.

Stroh, Friedrich, Handbuch der germanischen Philologie. Berlin 1952.

Tagliavini, Carlo, Panorama di storia della filologia germanica. Bologna 1968.

Thum, Bernd, "Elementarformen". Grundlagen und Leistungen geschichtlicher Verhaltensforschung in der Mediaevistik. In: Gert Kaiser (Hrsg.), Gesellschaftliche Sinnangebote mittelalterlicher Literatur. München 1980, 113–127. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 1).

Trier, Jost, Deutsche Bedeutungsforschung. In: Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben. Festschrift für Otto Behaghel. Hrsg. v. Alfred Goetze et al. Heidelberg 1934, 173—200.

Uhland, Ludwig, Walther von der Vogelweide. Ein altdeutscher Dichter geschildert. Stuttgart/Tübingen 1822.

ders., Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 8 Bde. Stuttgart 1865—1873. Bd. 1 (1865), Bd. 2 (1866).

Vossler, Karl, Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie. München 1923.

ders., Geist und Kultur in der Sprache. Heidelberg 1925.

Wapnewski, Peter, Wolframs 'Parzival', Studien zur Religiosität und Form. Heidelberg 1955.

ders., Hartmann von Aue. Stuttgart, 4. Aufl. 1969. (SM 17).

Weber, Gottfried, Der Gottesbegriff des Parzival. Frankfurt a. M. 1935.

ders., Gottfrieds von Straßburg 'Tristan' und die Krise des hochmittelalterlichen Weltbildes um 1200. 2 Bde. Stuttgart 1953.

Wehrli, Max, Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jh. Stuttgart 1980. (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1).

Willson, H. B., Symbol and Reality in 'Der arme Heinrich'. In: MLR 53, 1958, 526—536.

Wilmanns, Wilhelm, Walther von der Vogelweide. 2. Aufl. Halle S. 1883.

Wyss, Ulrich, Die wilde Philologie. Jacob Grimm und der Historismus. München 1979.

Dietrich Harth, Heidelberg